

Jochen Malmsheimer in der Oetkerhalle

## Wurstgesänge und Vokalwehen

Von Kerstin Panhorst

**BIELEFELD (WB).** „Halt mal, Schatz!“ sind die ersten Worte jeden Vaters, der zum ersten Mal seinen Nachwuchs überreicht bekommt und ihn postwendend an die frischgebackene Mutter zurückgibt. „Halt mal, Schatz!“ heißt deshalb auch das Programm und Buch von Jochen Malmsheimer, mit dem er nun in der Oetkerhalle zu Gast war.

„Von der Manifestation des Kindes im Hier und Jetzt“, also der Geburt bis zu Elternabenden im Waldorfschule, das entstände auf anderen Wegen. Bei der Entbindung gäbe es da schon andere Alternativen, seine Frau hat sich beim ersten gemeinsamen Kind für eine Hausgeburt entschieden. „Es ist unmöglich, durch eine Hausgeburt Wohnraum zu schaffen, er wird dadurch sogar eher knapp“, gibt der 60-jährige zu bedenken.

Ebenso, klärt er auf, handle es sich bei einem Geburtshocker nicht um einen Kobold, der in der Ecke sitzt, um bei Geburten zuzuschauen. Eine Hebamme hingegen sei „nicht nur ein

herrlicher Imperativ“, sondern unverzichtbar für ein solches Unterfangen. Denn die zuvor im Geburtsvorbereitungskurs gelernten Dinge bringen einen im Ernstfall nicht weiter – Wehen lassen sich auch durch die schönsten Vokale nicht weg-singen.

Wobei man dabei schon eine kluge Auswahl treffen sollte, weiß Malmsheimer: „Sagt man ein I wird es ein langes und flaches Kind, will an es nach der Geburt nicht unter der Tür durchschieben, um es der Verwandtschaft zu präsentieren ist davon abzuraten.“

Mit dem Wort „Wurst“ bringt er das gesamte Publikum zum Mitrezitieren, mit der bildlich ausufernden Beschreibung der Position „lockerer Stütz mit Ausdruck finaler Blödigkeit und losgelassenem Beckenboden“ zu Lachanfällen.

Mit eloquent-epischer Sprache verwandelt er die Profanität des Lebens in Hochkultur. Und mit großer Stimm- und Wortkraft schafft er mit seinen Texten Bilder von cineastischen Ausmaßen. Wenn er es ganz übertreibt und das Schafe aufpusten in Island lautmalerisch zum Besten gibt, bleibt auch bei ihm selbst kein Auge mehr trocken.

Oder wenn er vom Zeltaufbau im „billigen Österreich, also Slowenien“, erzählt und der erste Campingurlaub mit Kind in beserkerhaften architektonischen Versuchen, in Jurtrümmern und mit einem nach China gegrabenen Fluchttunnel endet – dann ist kein Halten mehr im Saal.



Jochen Malmsheimer las aus dem Buch „Halt mal, Schatz!“ und erzählte Wesentliches über Planung, Kielliegung, Stapellauf und Betrieb eines Kindes. Foto: Kerstin Panhorst

## „Kunstmeile“ in der Altstadt

**BIELEFELD (WB).** Die „Kunstmeile“ ist ein besonderes Ereignis der Sparte Kunst der Musik und Kunstschule (MuKu) Bielefeld.

In nahezu 100 Läden in der Altstadt werden bis zum 12. Mai von den Künstlerinnen und Künstlern der

MuKu mehr als 200 Kunstwerke in den Schaufenstern präsentiert.

Zu der „Kunstmeile“ startete am Donnerstag auch eine Kunst-Rallye, bei der von den Geschäften gespendete Preise zu gewinnen sind.

## Lesung mit Gerd Loschütz

**BIELEFELD (WB).** Ein schweres Zugangsglück ereignet sich 1939, einige Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in der Kleinstadt Genthin: Zwei Züge prallten aufeinander. Trotz der fast 200 Toten war es lange vergessen. Gerd Loschütz, der 1946 in Genthin geboren wurde, erzählt vor dem Hintergrund dieser Katastrophe eine große, unter die Haut gehende Geschichte von Liebe und Verrat. Auch in seinem aktuellen Buch „Ballade vom Tag, der nicht vorüber ist“, setzt

sich Loschütz mit der (deutschen) Vergangenheit auseinander. Die Familie von Gerd Loschütz übersiedelte 1957 von der DDR in die Bundesrepublik Deutschland. Nach dem Abitur zog er nach Berlin und studierte an der Freien Universität Geschichte, Soziologie und Publizistik. Auf Einladung der Literarischen Gesellschaft OWL liest der Schriftsteller an diesem Freitag, 29. April, um 20 Uhr aus seinem Roman „Besichtigung eines Unglücks“ in der Stadtbibliothek.



Außen hui, innen pfui: Mutter (Orsolya Ercsényi; von links), Vater (Frank Dolphin Wong), Tochter (Hedwig Ritter) und Schwiegersohn (Lorin Wey) stellen Weltoffenheit zur Schau, die sich als scheinheiliges Gebabe entpuppt. Foto: Sarah Jonek / Theater Bielefeld

Uraufführung der Kammeroper „Der Besucher“ überrascht mit zugespitztem Realismus und tollen Klangeffekten

## Rassismus in feiner Gesellschaft

Von Uta Jostwerner

**BIELEFELD (WB).** „Die Unwissenheit ist weniger weit von der Wahrheit entfernt als das Vorurteil.“ Dieser Leitsatz, der vor vielen Jahren die Uraufführung der Tanztheater-Produktion „Tohuwabohu“ am Theater Bielefeld prägte, ließe sich auch auf die Uraufführung der Kammeroper „Der Besucher“ übertragen.

Explizit geht es darin um rassistische Vorurteile, gepflegt von einer vermeintlich zivilisierten Gesellschaft. So schnell kann's gehen: Verdichtet auf die Dauer einer Stunde, ist es den Komponisten Sebastian Molina Villarroel und Andrei Petrache zusammen mit dem Regie führenden Librettisten Robert Lehmeier gelungen, eine harmlose Ausgangssituation innerhalb kürzester Zeit eskalieren zu lassen, Ängste zu schüren und zur Schau gestellte Weltoffenheit als scheinheiliges Gebabe zu entlarven. Chapeau!

Aber das hat mit uns doch nichts zu tun!? Das Stück in Echtzeit im Foyer der Rudolf-Oetker-Halle spielen zu lassen, ist schon ein genialer Kunstgriff, der einer konstruierten Situation nicht nur größtmögliche Authentizität verleiht, sondern auch

den mit den Örtlichkeiten Vertrauten gekonnt den Spiegel vorhält.

Fast unmerklich gleiten die Zuschauer in das Stück hinein. Gerade eben schenken noch „echte“ Servicekräfte hinter der raumgreifenden Theke Getränke aus, da steht auch schon der Schauspiel-Kellner (Roberto Junior) hinterm Tresen und vertreibt sich mit Glasmusik und einem Tänzchen mit der Garderobiere (Monika Meyer) die Zeit. Die beiden haben jetzt erst mal Pause, denn soeben hat oben im großen Saal das Weihnachtskonzert begonnen – Klangfetzen des sich stimmenden Orchesters und von Tschairowskys Schwanensee-Ouvertüre dringen ins untere Foyer – , da trifft eine verspätete weiße Familie ein, drängt erst an die Garderobe und dann zur Theke. Dass zwischen den Eltern – dem im Rollstuhl sitzenden Professor für Geschichte (Frank Dolphin Wong) und der weit gereisten Stewardess (Orsolya Ercsényi) – sowie deren Tochter (NGO-Volontärin; Hedwig Ritter) und dem arbeitslosen Schwiegersohn (Lorin Wey) gewisse Spannungen herrschen, wird schnell deutlich, zumal auch das kleine, von Kapellmeisterin Anne Hinrichsen geleitete

Orchester unmittelbar zu einer aufgeregten Klangrede anhebt.

Plötzlich steht ein schwarzer Mann in Freizeitkleidung mitten im Foyer, und diese Tatsache setzt bei den vier verspäteten Konzertbesuchern ein entlarvendes Gedankenkarussell in Gang. Allein Sätze wie „Haben Sie sich verlaufen?“, „Bist Du allein?“, „Wo sind deine Brüder?“ und „Vielleicht hat er Hunger“ sprechen Bände und laden zum Fremdschämen ein.

Bei jeder weiteren, gut gemeinten Äußerung demonstriert sich die Familie selbst. Eine Atmosphäre der Angst und Unsicherheit wird zu-

sätzlich durch eine vieldeutige Polizeidurchsage geschaffen. Schließlich kommt es zur offenen Gewalt gegenüber dem Fremden, der bis auf Weiteres stumm bleibt. Doch auf dem Höhepunkt der Eskalation nimmt das Stück eine unerwartet rührende Wende, wobei deutlich wird, dass die Garderobiere die ganze Zeit offener ihre Hände im Spiel hatte ...

Dass man dem Plot atemlos folgt, hat viele Gründe: Die Protagonisten agieren allesamt schauspielerisch stark und verfügen über ausdrucksvolle Gesangsstimmen, die kurze und kernige Aussagen mit größtem

Nachdruck und guter Textverständlichkeit auf den Punkt bringen. Die einzige lyrische Arie ist am Ende Juli Zuma vorbehalten, der diese mit unter die Haut gehender tenoralen Strahlkraft und empathischer Wärme ausführt.

Für eine zusätzliche atmosphärische Verdichtung sorgen die Damen des von Hagen Enke vorzüglich einstudierten Extrachores.

Die knisternde Atmosphäre wird von den acht Musikerinnen und Musikern der Bielefelder Philharmoniker klang- und geräuschvoll aufgeladen. Neben Jazz-Elementen und Walzer-Verzatzstücken finden sich immer wieder auch experimentelle Wege der Geräuscherzeugung: von der singenden Säge über knisternde Plastikfolie bis hin zu den Abriebgeräuschen von Klebeband. Akkordeon und E-Gitarre ergänzen das klassische Instrumentarium. Wer unvoreingenommen und mit offenen Ohren dieser Musik lauscht, wird seine Freude daran finden. Für Menschen, die bislang mit dem Genre Oper keine oder wenige Berührungspunkte hatten, sei das Stück ausdrücklich empfohlen. Weitere Vorstellungen unter Termine unter Telefon 0521/515454.



July Zuma ist der Besucher, der ohne ein Wort zu sagen ein Riesen-Tohuwabohu auslöst. Foto: Sarah Jonek / Theater Bielefeld

Sketch- und Liederabend „Singin' Circus“ am Stadttheater

## Songs und andere Verbrechen

**BIELEFELD (WB).** Ein Sketch- und Liederabend aus britischer Manufaktur feiert am Samstag, 14. Mai, um 19.30 Uhr im Stadttheater Premiere.

Die Sketche der legendären britischen Komikergruppe Monty Python sind für viele Kult, nicht zuletzt wegen Filmen wie „Der Sinn des Lebens“ oder „Das Leben des Brian“. Mit entwaffnender Direktheit demonstrieren sie mit Vorliebe staatliche und gesellschaftliche Autoritätspersonen aus den Berufsbereichen Polizei, Gericht, Bank oder Wirtschaft. Dabei werden die Pointen ohne Rücksicht auf Verluste aus der Hüfte geschossen.

Da will zum Beispiel ein Mann Käse kaufen und muss erst – gefühlt – 180 Sorten fachmännisch durchdiskutieren. Oder ein Buchprüfer hat den großen Traum, den Beruf zu wechseln und Löwenbändiger zu werden. Doch wehe, wenn überraschend die Spanische Inquisition eingreift ... Interessiert an dem berühmten britischen Humor, orientiert sich das Theater Bielefeld bei Singin' Circus an den Sketchen von Monty Python und serviert im Stadttheater einen Abend mit klassischem und neuem Witz, garniert mit süffiger Musik.

Anlehnd an die Ästhetik der erfolgreichen Monty Py-

thon-Serie „Flying Circus“ versetzt Regisseur und Bühnenbildner Michael Heicks die Sketche auf eine Bühne, die rasche Szenenwechsel erlaubt und immer wieder neue Räume assoziiert. Etwa mittels einer Showrampe, die von der Vorbühne über den Orchestergraben führt.

Fünf Spielerinnen und Spieler schlüpfen in rascher Abfolge in unterschiedlichste Rollen und Szenarien und geben dem Ganzen ihren eigenen Schuss Humor dazu. Die Kostüme (Jürgen Höth) erinnern durch gezielte Akzente an die Mode der 70er-Jahre, haben zugleich etwas angenehm Zeitloses. Trotzdem muss man die

charakteristische Bobby Uniform der britischen Polizei nicht vermissen. Musikalisch wird der Abend von William Ward Murta geleitet, die musikalische Einstudierung übernimmt Oliver Siegel. Gemeinsam mit der Band lassen sie eine ganze Reihe populärer Monty Python-Songs (Meaning of Life, Galaxy Song, The Bright Side of Life; um nur einige zu nennen) erklingen und sind dabei auch szenisch präsent.

Die nächsten Termine sind am 15. und 28. Mai, 1., 18., 26. und 30. Juni. Karten gibt es unter Telefon 0521/515454 oder unter [www.theater-bielefeld.de](http://www.theater-bielefeld.de).

## Lesung zu Thomas Brasch

**BIELEFELD (WB).** Thomas Brasch zählte in den späten 60er und 70er Jahren zu den bedeutendsten Intellektuellen der DDR, dem Andreas Kleinert mit dem Spielfilm „Lieber Thomas“ soeben ein Denkmal gesetzt hat. Am Freitag, 6. Mai, um 19 Uhr erzählt und rezitiert seine Schwester Marion Brasch aus dem Leben und den Gedichten dieses zwischen Ost und West zerrissenen Künstlers. Die Lesung wird von der Literarischen Gesellschaft OWL/Literaturhaus Bielefeld in Verbindung mit dem Fach Literaturwissenschaft der Universität organisiert und findet im X-Gebäude der Universität Bielefeld statt (Raum: X-Eo-002).